Zeitschrift: Protar

Herausgeber: Schweizerische Luftschutz-Offiziersgesellschaft; Schweizerische Gesellschaft der Offiziere des Territorialdienstes

Band: 10 (1944)

Heft: 1

Artikel: Zur Ausbildung des Luftschutzes

Autor: Däniker, Gustav

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-362994

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Au début de la dixième année de «Protar»

C'est en novembre 1934 que parut le premier numéro de Protar, *contenant un avant-propos de M. le professeur von Waldkirch, président de l'ancienne Commission fédérale pour la protection contre les gaz. Le 29 septembre de la même année avait paru un arrêté fédéral concernant la défense aérienne de la population, arrêté qui est resté la «charte» de la D. A. La tâche assignée à notre revue dans cette introduction est restée, en principe, la même: celle de tenir, d'une manière impartiale, ses lecteurs au courant des questions importantes touchant la défense aérienne.* Protar *s'est efforcée d'y suffir et a certainement contribué, pour sa part, au développement de la D. A.*

Bien que ces questions intéressent aujourd'hui chacun, Protar *s'adresse surtout aux spécialistes, aux membres des différents organismes de D. A. Leurs cadres — comme d'ailleurs ceux de n'importe quelle troupe — ne peuvent se maintenir à la hauteur de leur tâche qu'en perfectionnant sans cesse leur préparation, aussi bien en dehors du service que pendant celui-ci. Leur aider à devenir de meilleurs techniciens et de meilleurs conducteurs d'hommes, voilà le but que* Protar *se propose. Si tout officier de D. A. a compris qu'il est nécessaire de compléter ses connaissances techniques, il en est qui n'ont pas encore acquis l'intime conviction qu'en vue du but final à atteindre, qui est de suffir aux exigences de la guerre, la formation morale, l'éducation du soldat joue un rôle au moins aussi important que son instruction technique, et que, par conséquent, tout gradé doit s'intéresser également aux problèmes psychologiques que pose la conduite de la troupe.*

Protar *s'est vu reprocher parfois la forme trop scientifique de quelques articles, inaccessibles par là à une partie des lecteurs. Il est vrai, d'une part, qu'il nous est arrivé de publier des articles destinés avant tout à des techniciens spécialisés; mais d'autre part, il n'est pas moins vrai que pour approfondir ses connaissances dans la mesure nécessaire aux membres de la D. A., il vaut bien la peine de faire un effort intellectuel supérieur à celui qu'exige la lecture d'un simple quotidien.*

Jusqu'ici, M. le Chef du service de la défense aérienne du D. M. F. a introduit chaque nouvelle année de Protar *par un avant-propos. Comme il a exprimé le désir d'en être dispensé à l'avenir, nous en saisissons l'occasion pour le remercier ici de l'intérêt qu'il a toujours témoigné à notre revue. Nous sommes persuadés qu'il continuera à lui accorder son entière et bienveillante protection.*

Zur Ausbildung des Luftschutzes

Von **Oberst Gustav Däniker**

In unserem Volke hat sich mit der Zeit — allerdings nicht ohne beträchtliches Widerstreben — die Auffassung verdichtet, dass der Einsatz im Kriege eine gründliche Friedensschulung zur unabdinglichen Voraussetzung hat. Es genügt nicht, den guten Willen zu besitzen, sich im Kriegsfalle zur Verfügung zu stellen, sondern man muss schon vor dem Kriege vorbereitenden Dienst leisten. Die Geschichte unseres Wehrwesens ist in wesentlicher Beziehung gekennzeichnet durch eine andauernde Verlängerung der Friedensdienstzeit, namentlich der Rekrutenschule. Noch kurz vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges wurde diese für die Hauptwaffe, die Infanterie, von drei auf vier Monate ausgedehnt, nachdem sie nur wenige Jahre vorher auf drei Monate gebracht worden war. Man erinnert sich wohl auch noch des Kampfes, der sich im Jahre 1939 um die Festsetzung der neuen Dauer der Rekrutenschule entspann. Die Widerstände gegen die Neuregelung, welche eine Ausbildungsdauer von vier Monaten vorsah, kam nicht nur von Leuten, denen diese zu lang schienen, sondern ebensosehr von solchen, die glaubten, ein mehreres als unbedingt notwendig fordern zu müssen. Als es dann im Herbst 1939 zur Kriegsmobilmachung kam, bedurfte es nicht einmal einer kriegerischen Verwicklung, sondern es genügten die Erfahrungen des aktiven Dienstes, um offenkundig werden zu lassen, wie recht diejenigen gehabt hatten, welche vier Monate Rekrutenschule als zu wenig erachteten.

Bekanntlich bestehen nun aber nicht alle Wehrverbände eine Rekrutenschule von vier Monaten. Für einzelne, wie z. B. für den Luftschutz, beträgt sie lediglich drei Wochen. Es scheint auf den ersten Blick vielleicht merkwürdig, wenn jemand aus dem Lager derjenigen, die seinerzeit für die Infanterie mindestens acht Monate Rekrutenschule forderten, sich überhaupt mit der Frage der Ausbildungsdauer des Luftschutzes beschäftigt, bzw. dass er, wenn er dies tut, nicht gleich von vorneherein behauptet, sie sei

vollständig ungenügend. Aber es gilt die Dinge eingehender zu prüfen. Wer sich für das, was er sagt, vor der Oeffentlichkeit verantwortlich fühlt und auch später noch zu dem zu stehen gedenkt, was er einmal ausgesprochen hat, darf sich die Antworten auf die sich ihm stellenden Fragen nicht so leicht machen. Im vorliegenden Falle geht es nun allerdings keineswegs darum, die Ausbildungsdauer genau zu bemessen und bis in Einzelheiten vordringende Begründungen zu geben. Hierfür würde die Zuständigkeit fehlen; denn diese erlangt man nur dadurch, dass man die Verhältnisse persönlich genau kennt. Es soll mehr nur vom Grundsätzlichen die Rede sein, indem die Grössenordnung der Ausbildungsdauer einer Betrachtung unterzogen wird und die wesentlichen Gesichtspunkte, welche bei der Beurteilung massgebend sein müssen, hervorgehoben werden.

Es dürfte angezeigt sein, sich zunächst die Frage vorzulegen, unter welchem Gesichtswinkel die Ausbildungszeit der sogenannten Kampftruppen zu bewerten ist. Wir wollen hierbei allerdings das Problem der Präsenzstärke der Armee von vorneherein aus dem Kreise unserer Betrachtungen ausschliessen, weil dieses sich nur im Rahmen wehrpolitischer Ueberlegungen stellt, die uns hier ferne liegen. Man ist sich bei uns gewöhnt, die Frage der Ausbildungszeit in erster Linie im Hinblick auf die Erlernung der Handhabung der Waffen und allenfalls noch unter Berücksichtigung des taktischen Einsatzes dieser Waffen zu lösen. Es lässt sich dies anhand der Debatten in den eidgenössischen Räten seit Jahrzehnten leicht nachweisen. Dem Vorschlage, die Ausbildungszeit zu verlängern, stand in auffallender Regelmässigkeit mit der Einführung neuer Waffen oder taktischer Verfahren in Verbindung und fand durch diese seine Begründung. Selbst wenn bei den entsprechenden Ueberlegungen nicht nur — wie dies zwar in der Regel der Fall war — der Gedanke an das Beherrschen der Waffen auf Grund verstandesmässiger Arbeit, sondern vielmehr an ein wirkliches, sicheres Können im Sinne eines In-sich-aufgenommen-Habens massgebend gewesen wäre, so würde damit doch das Wesentliche noch immer übersehen geblieben sein. Eine lange Dienstzeit wird nicht vornehmlich einer richtigen Waffenhandhabung wegen erforderlich, sondern weil die Soldatwerdung diese lange Zeit erheischt. Der Soldat hat im neuzeitlichen Gefecht unter den schwierigsten Umständen zu kämpfen. Er steht nicht einer bestimmbaren und gleichbleibenden Lage gegenüber, die er zu meistern hat, sondern dem feindlichen Willen, der alles daran setzt, ihn andauernd von neuem zu überraschen und zu bedrängen. Oft ist er vollständig auf sich selbst angewiesen, nur sich selbst und seinem Auftrage, dessen Sinn er überdies bisweilen nicht verstehen kann, überlassen. Um sich in einem solchen Kampfe zu bewähren und ihn siegreich zu bestehen, bedarf es grösster soldatischer Qualitäten, die nur in langer Erziehung geschaffen werden können. Das rein Handwerksmässige des militärischen Handelns mag oft vielleicht recht einfach sein.

Beim Einsatze eines Luftschutzmannes liegen die Verhältnisse wesentlich anders. Gewiss ist auch dieser Dienst ausserordentlich schwer und stellt hohe Anforderungen. Aber es ist doch folgendes zu bedenken: Erstens handelt es sich um einen Kampf gegen Elemente der Natur, gegen eine materiell gegebene Lage. Es steckt, wenn wir von der Bombardierung selbst absehen, nicht so unmittelbar der gegnerische Wille dahinter, der von Augenblick zu Augenblick neue Handlungen hervorbringt, welche die eigene Arbeit überraschend durchkreuzen. Und bei allem, was man tut, ist ohne weiteres — und darin liegt viel Wesentliches — Sinn und Zweck zu erkennen. Es gilt nicht Aufträge auszuführen, die man zunächst nicht verstehen kann und vielleicht nie verstehen wird, bevor man sein Leben in Erfüllung dieses Auftrages hat hingeben müssen. Wenn wir das durch die Erziehung gewordene Sein des Frontsoldaten mit demjenigen des Luftschutzmannes vergleichen, so ergibt sich folgender bemerkenswerter Unterschied: Der Frontsoldat hat, bevor er zum Kampfe kommt, sein Leben gewissermassen hingegeben. Wenn es im Kampfe nachher von ihm genommen wird, so erscheint der Tod auf dem Schlachtfelde als Erfüllung seines soldatischen Lebens. Zugegeben, auch beim Luftschutzmanne kann der Einsatz schliesslich zum Tode führen; aber hier ist dieser, trotz aller vorhandenen Bereitschaft, sich bis zum letzten Opfer einzusetzen, doch nicht so sehr das klar vorausgesehene und notwendige Ende, ebensowenig, wie z. B. bei einem Arzt, der bei seinem Kampfe gegen die Krankheit unter Umständen ebenfalls sein Leben hinzugeben hat. Das Erkennen dieses Unterschiedes lässt verstehen, weshalb die soldatische Erziehung zum Frontkämpfer tiefer und nachhaltiger und deshalb auch bedeutend länger wirken muss.

Im Hinblick auf die soldatische Erziehung ist ganz allgemein von Bedeutung, welche Voraussetzungen für den Dienst mitgebracht werden. Wir leben in einer Zeit, da der soldatische Gedanke jeden einzelnen beim Eintritt in den Dienst schon weit mehr beherrscht, als dies in früheren Zeiten der Fall war, und es darf mit Bestimmtheit angenommen werden, dass die zukünftige Entwicklung noch weiter in dieser Richtung vorstossen wird. Infolgedessen sind die Voraussetzungen für die soldatische Erziehung günstiger als ehedem. Aber diese besseren Verhältnisse wirken sich nicht nur zugunsten der Erziehung der Luftschutzleute oder der Frontkämpfer aus, sondern gleichermassen für beide, so dass, wenn auf Grund der schon vorhandenen soldatischen Qualitäten die Erziehung rascher zum Ziele kommen kann, dies in beiden Fällen so ist, und sich also das Verhältnis, in welchem die erforderlichen Ausbildungszeiten hier und dort zueinander stehen, nicht verändert.

Anders liegen die Dinge in bezug auf die rein handwerksmässige Ausbildung. Für die Fertigkeiten, die vom Luftschutzmanne gefordert werden, bringt der einzelne aus seinem zivilen Leben im allgemeinen weit bessere Voraussetzungen mit, als der Frontkämpfer für das, was die Waffenbeherrschung von ihm verlangt. Wir erkennen hier einen weiteren Grund, weshalb die Luftschutzausbildung mit erheblich kürzerer Dauer zum Ziele kommt als die militärische Ausbildung des Frontkämpfers.

Es geht hier, wie schon betont, nicht darum, im einzelnen zu untersuchen, wie viel Zeit für die Ausbildung notwendig ist. Die kurzen Betrachtungen wollten nur auf das Wesentlichste hinweisen und vor allem zeigen, worin die erheblichen Unterschiede begründet liegen.

Nun drängt sich aber in diesem Zusammenhange noch eine weitere Ueberlegung bezüglich der Ausbildungsleitung auf. Es ist klar, dass, wenn man möglichst viele Bürger eines Staates zum Wehrdienste heranziehen will, man bestrebt sein muss, die Ausbildungszeit auf ein Mindestmass zu beschränken, um nicht die Volkswirtschaft allzusehr zu schädigen. Dass man namentlich dort, wo es sich im allgemeinen Urteil eher um Nebenzweige der Wehrkraft zu handeln scheint, die Beschränkungen bis an die äussersten Grenzen des eben noch Zulässigen treibt, ist verständlich. Aber gerade deshalb stellt sich das Problem der Ausbildungsleitung hier auch am vordringlichsten; denn es besteht eine sehr enge Beziehung zwischen Ausbildungsdauer und Qualität des Unterrichts. Im Grundsätzlichen lässt sich feststellen: Je kürzer die für die Ausbildung zur Verfügung stehende Zeit ist, desto vollwertiger muss der Unterricht sein. Diese einfache Erkenntnis wurde bei uns leider nie allgemein gewonnen, und deshalb mangelte es auch immer an dem, was sich daraus als Folge hätte ergeben müssen. Sonst hätten die immerwährenden Bestrebungen die Dauer unserer militärischen Ausbildung möglichst kurz zu halten, von ernsthaftesten Anstrengungen begleitet sein müssen, zum mindesten das Berufsoffizierskorps auf eine aussergewöhnliche Höhe zu bringen. Wer die Geschichte unseres Wehrwesens kennt, weiss, dass in diesem Punkte sehr viel gefehlt worden ist. Es bleibt nur zu hoffen, dass in Zukunft, wie immer unser Wehrwesen später auch aussehen mag, solche grundlegenden Forderungen klar erkannt werden und das Handeln daraus die Folgerungen zieht.

Wenn man bedenkt, welche kurze Ausbildungszeit dem Luftschutz zur Verfügung steht, dann springt auch sogleich in die Augen, wie sehr die Erreichung des gesteckten Zieles von der Qualität der Instruktoren abhängt. Und in der Tat, wenn man die Dinge genau betrachtet, ist man versucht, Anforderungen zu stellen, welche leicht über das überhaupt Erreichbare hinausgehen. Man darf sich hierdurch allerdings nicht abschrecken und zur Gleichgültigkeit abdrängen lassen. Es lohnt sich immer wieder von neuem, den Richtlinien nachzugehen; denn soviel ist sicher: Wer vom Wege abirrt und sich im Zickzack oder sogar gänzlich falsch bewegt, wird bei weitem nicht einmal das erreichen, was bei den vorhandenen Gegebenheiten an sich durchaus möglich wäre. Dass von den Instruktoren alle diejenigen von vornherein auszuschliessen sind, die sich irgendwie vordrängen, um eine Rolle zu spielen, braucht nicht lange begründet zu werden, denn diese bewegen sich mit allem, was sie tun, immer nur an der Oberfläche, weil sie auf äusseren Schein ausgehen und weil ein unauffälliges Vordringen nach dem wesentlichen Kern der Sache ihren falschen Ehrgeiz nicht befriedigen kann. Wir müssen aber noch eine schärfere Auslese treffen. Es sind auch alle diejenigen auszuscheiden, die über der Fülle des Wünschbaren nicht mit sicherem Blick das Notwendige erkennen. Denn durch gründliche, mühevolle und oft beinahe langweilige Arbeit das Notwendige ganz in sich aufzunehmen und hierdurch zum wirklichen Können zu gelangen, ist wichtiger als alles irgendwie Wünschbare zu wissen, aber nicht eigentlich zu beherrschen. Jeder, der in nur knapper Zeit Unterricht zu erteilen hatte, weiss, wie gross die Gefahren sind, welche ihn in Versuchung bringen, den einzig richtigen Weg zu verlassen. Die Hauptgefahr steckt in der eigenen Brust, weil man immer wieder die Verlockung verspürt, offenbar werden zu lassen, was man selbst alles weiss und kann.

Es würde zu weit führen, hier im Rahmen dieses Aufsatzes, dem es lediglich um Grundsätzliches geht, alle die verschiedenen Klippen, welche die Ausbildung in ihrer Folgerichtigkeit bedrohen, aufzuzählen. Deshalb soll abschliessend nur noch ein einzelner Punkt aus der grossen Fülle der zur Lösung gestellten Probleme herausgegriffen werden. Für die Wahl desselben ist massgebend: erstens, dass er von besonderer Bedeutung ist, und zweitens, dass das, was hierüber zu sagen ist, mutatis mutandis auch für die übrige Ausbildung Gültigkeit beanspruchen darf. So sei denn hier kurz auf die Anwendung militärischer Formen hingewiesen. Jede geregelte Zusammenarbeit einer Mehrzahl von Menschen bedarf bestimmter Formen. Diese sind für die militärische Arbeit besonders straff festgelegt. Der Sinn der Anwendung dieser Formen liegt in deren Zweckmässigkeit, was allerdings oft und zum Schaden der Sache übersehen wird. Für kleine Geister werden die äusseren Formen leicht Selbstzweck. Diese Gefahr ist bei den militärisch organisierten Hilfsverbänden besonders gross. Deshalb hat die Leitung der Ausbildung des Luftschutzes eifrig darüber zu wachen, dass sich hier nicht Dinge breit machen, die fehl am Platze sind, weil sie nur dem äusseren Scheine dienen und weder Sinn noch Zweck haben. Subalterne Naturen, die in irgendeiner Vorgesetztenstellung verwendet werden müssen, neigen gerne dazu, hier bedenkliche

Fehler zu begehen. Und so kommen wir denn auch von dieser Blickrichtung her zu der wichtigen Forderung, bei der Auswahl der Vorgesetzten äusserst vorsichtig vorzugehen und nachher keine Mühe zu scheuen, bei der Führerausbildung immer wieder von neuem auf das Wesentliche hinzuweisen und alle Auswüchse als solche hinzustellen und auszumerzen. Sehr bedenklich und schädlich ist es, wenn aus einem Missverstehen seines Wesens und seines Inhalts der militärische Drill mit Exerzierformen verwechselt wird und dort zur Anwendung kommt, wo er nicht hingehört. Der Drill ist ein wichtiges soldatisches Erziehungsmittel, das bei der Schulung der Frontkämpfer unentbehrlich ist, bei der kurzen Ausbildung der militärischen Hilfsverbände dagegen keinen Platz hat. Für diese stehen zur soldatischen Erziehung, insoweit sie hier gefordert werden muss, andere und für diesen Zweck bedeutend wirksamere Möglichkeiten zur Verfügung. Voraussetzung dafür, dass bei nur kurzer Ausbildungszeit erfolgreich gearbeitet wird, sind klare Begriffe bezüglich der anzuwendenden Ausbildungsmethode. Und solche klare Begriffe finden wir eben nur bei gut vorbereiteten Vorgesetzten.

Es mag deshalb zum Schlusse nochmals unterstrichen werden, dass das A und O aller Bestrebungen, welche auf wirklich erfolgreiche Ausbildung gerichtet sind, und insbesondere, wenn diese nur kurz sein kann, die Heranziehung geistig souveräner, charakterlich einwandfreier und gut geschulter Führer sein muss.

Le commandant de bataillon D.A.P.

Par le major d'art. D.C.A. G. Semisch

En étudiant les tâches d'un commandant de bataillon D.A.P. je laisserai à dessein de côté tout ce qui touche au travail plus général d'un chef D.A.P. local pour ne m'occuper que des questions militaires pures. Je ferai donc avec vous, ami lecteur, un tour d'horizon pour chercher à faire ressortir la mission du commandant vis-à-vis de son bataillon en tant que chef militaire.

Le règlement de service D.A.P. 1941 n'en parle qu'incidemment. Mais comme la mission d'un chef de bataillon est la même dans la D.A.P. que dans l'armée, nous pouvons puiser des enseignements utiles dans le règlement de service de l'armée. Ce précieux bréviaire de l'officier définit à l'article 14 la tâche du commandant de bataillon en quelques phrases nettes et précises:

«Le commandant de bataillon surveille l'instruction et la marche générale du service dans les unités... Il aide les commandants d'unité dans leur travail... Sa tâche principale est de surveiller la préparation des unités en vue du combat. Avec le commandant d'unité il est responsable que cette préparation soit conforme aux exigences de la guerre...»

1. — Personnalité du commandant de bataillon.

Avant d'entreprendre l'analyse de ces quelques phrases, il me semble utile de situer le poste de chef de bataillon par rapport à celui du chef d'unité.

Le chef d'unité est le chef le moins élevé en grade dont la responsabilité s'étend à tous les domaines de l'activité militaire. Il groupe sous ses ordres un certain nombre d'individualités qui doivent former un bloc, l'unité. Il dirige son unité par l'influence directe qu'il peut prendre sur ses hommes. Il est en contact direct avec eux et vit constamment avec eux.

Il en est autrement du commandant de bataillon. Il n'a pas le contact direct avec la troupe. Son influence doit se faire sentir dans la troupe à travers les officiers et en particulier ses commandants de compagnie. Cela peut apparaître comme un désavantage, mais, à mon avis, largement compensé par le fait que le commandant de bataillon peut juger toute chose d'un point de vue plus élevé lui permettant plus d'objectivité. Le chef de bataillon n'est pas assailli par les mille petites choses dont le chef d'unité fait son travail quotidien. Le commandant de bataillon peut de ce fait se vouer à l'étude de certains problèmes et y consacrer le temps nécessaire.

Le commandant de bataillon est placé à la tête d'un ensemble d'unités formant un corps de troupe. En général, il a à sa disposition trois ou plusieurs compagnies d'intervention (attachées chacune à un secteur donné), une compagnie d'état-major et une ou plusieurs compagnies de réserve. Pour actionner cela il doit embrasser des problèmes plus vastes que le commandant de compagnie. Le commandant de bataillon est par conséquent l'homme qui doit voir les grandes lignes. Au début de la D.A.P., l'on considérait le commandant de bataillon comme une sorte de grand chef paperassier trônant dans un abri pendant le combat et attendant de voir les événements se dérouler. Loin de là, le chef des forces réunies doit mener son bataillon au combat exactement comme un bataillon d'infanterie ou un groupe d'artillerie. Ceci fait ressortir l'importance de la fonction et comprendre la responsabilité qui incombe au titulaire.

Il importe donc d'avoir toujours au poste de chef de bataillon un homme d'élite. Comme il influence sa troupe par ses officiers, il doit avoir l'ascendant indispensable sur eux pour leur imprimer sa façon de juger, de penser. Mais cet ascendant doit s'exercer avec tact et loyauté. Malgré toute l'influence que le commandant doit avoir sur ses officiers, il doit leur laisser leur indépendance, leur liberté d'action. Il faut plutôt